

Newsletter „Helfer/innen und Retter/innen im NS“, Nr. 07, Mittwoch, 08.04.2009

WEBPORTAL: LERNEN AUS DER GESCHICHTE

Pädagogische Perspektiven auf "Retter/innen und Helfer/innen im Nationalsozialismus"

Zum Start des Spielfilmes "John Rabe" in den deutschen Kinos ist viel Gutes und auch durchaus Kritisches über den Film geschrieben worden. Kaum ein Beitrag kommt dabei ohne die Bezugnahme auf Oskar Schindler aus. Beide waren (mehr oder weniger) überzeugte Nationalsozialisten, die mit der Politik ihres Landes übereinstimmten und mit den politischen Strukturen und Funktionären kooperierten. An einem bestimmten Punkt trafen sie eine andere Wahl. Sie blieben nicht Profiteure und Zuschauer sondern halfen den Bedrohten und Verfolgten. Dabei legten sie nicht zwangsläufig ihre Überzeugungen ab. Mit welcher Motivation unterstützten und retteten sie? Welche Strukturen unterstützen ihre Aktivitäten?

Die Beschäftigung mit den sog. Retter/innen und Helfer/innen ermöglicht es Jugendlichen zu verstehen, welche Spielräume für individuelle Entscheidungen und Handlungen bestanden. Notwendigerweise fokussiert sie deshalb auch das Lernen über die historischen Strukturen, welche bestimmte Handlungen ermöglichen bzw. nahe legen und andere eben nicht. Die Beschäftigung mit den "stillen Heldinnen und Helden" legt damit nicht nur Fragen an das eigene Handeln in der Gegenwart nahe sondern schärft auch den Blick für die gegenwärtigen Verhältnisse.

In ihrem Diskussionsbeitrag betont Verena Haug die Bedeutung von Rettungsgeschichten für die pädagogische Arbeit. Für die Vorbereitung der Arbeit mit den Spielfilmen "Schindlers Liste" und "John Rabe" finden sie sowohl kommentierte Ressourcen als auch den Hinweis auf einen Materialband. Die Rubrik "Aus der Praxis" bietet einige Beispiele für gelungene historische Projektarbeit aus dem multinationalen Schülerwettbewerb "Europeans for Peace" der Stiftung evz/ Mitost e.V.. Andere Publikations- und Linktipps verweisen auf weiterführende Informationen wie eine sozialpsychologische Untersuchung zu "Retterpersönlichkeiten" oder ein Forschungsprojekt des Zentrums für Antisemitismusforschung.

Diese Ausgabe unseres Newsletters steht komplett als PDF-Datei hier zum Download bereit: http://www.lernen-aus-der-geschichte.de/resmedia/document/up200904/Newsletter_HelferInnen_und_RetterInnen_im_NS.pdf

Aktuelle Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserem Webportal: <http://www.lernen-aus-der-geschichte.de/index.php?site=newsevents>.

Unser nächster Newsletter erscheint am 22. April und widmet sich anlässlich des 15. Jahrestages des Völkermords in Ruanda pädagogischen Fragen an das vergleichende historische Lernen über Genozide.

Die Redaktion

Inhalt:

- *** 1. Rettergeschichten aus pädagogischer Perspektive – ein Diskussionsbeitrag ***
- *** 2. Chinas Oskar Schindler? Ressourcen zum Filmstart von „John Rabe“ ***
- *** 3. Europaweiter online-Wettbewerb "1989 – Bilder des Umbruchs" ***
- *** 4. Europeans for Peace - Förderprogramm für internationale Partnerschaften ***
- *** 5. Vorstellung der "Blindenwerkstatt Otto Weidt" ***
- *** 6. Vorstellung der Gedenkstätte „Stille Helden“ ***
- *** 7. Projekt des Zentrums für Antisemitismusforschung zur Rettung von Juden im NS ***
- *** 8. Handlungsspielräume und Entscheidungen - Materialien zur Arbeit mit „Schindlers Liste“ ***
- *** 9. „Wir waren keine Helden“ - Eva Fogelmans Untersuchung von Retterbiographien ***
- *** 10. RetterInnen von Juden im „Dritten Reich“ - Handlungsalternativen in der Diktatur ***
- *** 11. Fernsehprogrammhinweise vom 9. bis 22. April 2009 ***
- *** 12. Radioprogrammhinweise vom 9. bis 22. April 2009 ***

***** 1. Rettergeschichten in aus pädagogischer Perspektive – ein Diskussionsbeitrag *****

Von Verena Haug

Was in den zwei deutschen Nachkriegsstaaten offiziell als Widerstand gegen den Nationalsozialismus erinnert wurde, war stark mit dem jeweiligen politischen System verbunden. Überwogen in der Erinnerungslandschaft der DDR eindeutig die Symbole des antifaschistischen Widerstands, so setzte sich in der alten Bundesrepublik vor allem die Erinnerung an den militärischen Widerstand gegen das Hitler-Regime durch. Geehrt wurden in jedem Fall die mehr oder weniger politisch organisierten, prominenten und oft heldenhaft stilisierten Widerstandskämpfer, die die jeweilige Staatsform durch ein passendes Geschichtsbild legitimieren konnten.

Pädagogisch sind diese geradlinig gezeichneten, eindeutig starken, vom Guten überzeugten Helden schwierig. Zum einen, weil sie als politisches Symbol fungieren und somit unpersönlich und unnahbar sind. Sie bieten entweder eine unrealistische Projektionsfläche für eigene Größenphantasien an oder schrecken durch ihre Unerreichbarkeit vor jeglicher Identifikation ab. Zum anderen gerät mit der Fokussierung der für politische Zwecke stilisierten Helden zu leicht aus dem Blick, dass unter Widerstand weit mehr zu verstehen ist, als ein politisch motivierter Kampf oder ein militärisch organisiertes Attentat.

Rettungsaktionen als nicht-kämpferische Formen des Widerstands wurden bis Anfang der 1990er Jahre in beiden Teilen Deutschlands nahezu gänzlich ignoriert. Möglicherweise wurden die Geschichten derjenigen, die Verfolgte versteckt, versorgt oder ihnen zur Flucht verholfen hatten, tabuisiert, weil sie auf die Unterlassungen der Mehrheit verwiesen hätten. Die allgemeine Selbstrechtfertigung „wir konnten nichts dagegen tun“ wäre damit unterhöhlt worden. Seit Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ kommen die vergessenen Helden, von denen viele sehr spät oder gar nicht offiziell geehrt wurden, vermehrt in ein öffentliches Blickfeld. Die Geschichten der „stillen Retter“ verweisen uns auf das Leben und Überleben anderer und eröffnen das Bewusstsein, dass auch im Nationalsozialismus Solidarität mit den Ausgegrenzten möglich gewesen wäre und diese Solidarität auch manchmal gelebt wurde.

Die Beschäftigung mit Rettergeschichten macht aber auch klar, dass es sich um durchaus ambivalente Geschichten handelt. Retter sind in den seltensten Fällen unnahbare Helden, sondern "normale" Menschen mit unterschiedlichen Motiven und widersprüchlichen Verhaltensweisen. Gerade das macht sie aber für eine pädagogische Beschäftigung mit Themen wie Helfen, Solidarität, Widerstand interessant. Sie waren weder Helden noch Heilige. Aber sie haben sich entschieden und geholfen.

Ist es pädagogisches Programm, in der Beschäftigung mit dem Holocaust Haltungen und Einstellungen positiv zu beeinflussen und Themen wie Solidarität zu bearbeiten, dann bieten sich die Geschichten der Helfer und Retter in besonderer Weise an. Denn Moral meint im Zusammenhang mit dem Holocaust immer die Moral derjenigen, die nicht Opfer waren. Moralisches Handeln setzt Handlungs- und Entscheidungsspielräume voraus. Menschen wie John Rabe, Otto Weidt oder Irena Sendler haben ihre Handlungsspielräume wahrgenommen und eigenständige Entscheidungen getroffen. Die Entscheidungen waren keine leichten, und die Frage, die sich bei der Beschäftigung mit Rettergeschichten aufdrängt: "Wie hätte ich mich verhalten?" bleibt ohne klare Antwort. Sie ermöglicht aber ein Nachdenken und Wahrnehmen eigener Handlungsmöglichkeiten in ganz anderen Zusammenhängen. Die Geschichten der Retter sind keine, die naive Identifikation leicht machen. Sie stellen mehr Fragen, als sie beantworten. Die Erkenntnis jedoch, dass es auch im Nationalsozialismus möglich war, Entscheidungen zu treffen, die den Verfolgten halfen, und sich gegen Unrecht zu wenden, widerlegen nicht nur die gängigen Ausreden, dass nichts getan werden konnte, sondern verweisen auf die prinzipielle Möglichkeit, die Lebenswirklichkeit mit zu gestalten, so lange es Handlungsspielräume gibt, und darin für sein Tun selbst verantwortlich zu sein. Damit rücken die Handlungsspielräume der Mehrheitsgesellschaft in den Blick, gleichzeitig auch die zuhauf unterlassene Hilfe. Die Rettergeschichten veranschaulichen auch, wie einsam diejenigen waren, die es wagten, den Verfolgten zu helfen und dass der Versuch zu helfen noch kein "gutes Ende" zur Folge haben musste.

Rettergeschichten ermöglichen die Annäherung an die Geschichte des Holocaust gewissermaßen aus einer Möglichkeitsform. Diese Möglichkeitsform ist es, die für ein "Lernen aus der Geschichte" unerlässlich ist: Hätten viele Menschen ihre Handlungsspielräume wahrgenommen und sich gegen das alltägliche Unrecht, gegen die Entrechtung und Verschleppung ihrer Nachbarn und Arbeitskollegen, gegen die Schikane und Plünderung entschieden, dann wäre es vielleicht möglich gewesen, Auschwitz zu verhindern.

Verena Haug promoviert über die „Pädagogische Kommunikation in der Gedenkstättenpraxis“ am Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

*** 2. Chinas Oskar Schindler? Ressourcen zum Filmstart von „John Rabe“ ***

John Rabe

Verleih: Majestic Filmverleih / Regie: Florian Gallenberger / Drehbuch: Florian Gallenberger nach den Tagebüchern von John Rabe / Darsteller/innen: Ulrich Tukur, Daniel Brühl, Steve Buscemi, Dagmar Manzel, Anne Consigny u. v. a.

Laufzeit: 134 min, dt.F., OmU / FSK: ab 12 J. / Altersempfehlung: ab 15 J. / Klassenstufen: ab 9. Klasse

Kurzbiographie John Rabe

Im Juli 1937 beginnt der sog. Zweite Japanisch-Chinesische Krieg, der, später auch Pazifikkrieg genannt, nach dem Kriegseintritt der USA 1941 zum Zweiten Weltkrieg wird. John Rabe, ein Hamburger Kaufmann, und Mitglied der NSDAP soll nach 27 Jahren die Leitung der Siemens-Niederlassung in der Hauptstadt Nanking an seinen Nachfolger übergeben und nach Berlin zurückkehren. Als Kampfflieger der Japaner, Verbündete des nationalsozialistischen Deutschlands, das Firmengelände bei einem feierlichen Abschiedsdinner angreifen, lässt Rabe die Werkstore für hunderte von Zuflucht suchenden Chinesen öffnen und bietet ihnen mit einer nationalsozialistischen Flagge Schutz vor der Bombardierung. Heute ist das John Rabe Haus die Gedenkstätte der Internationalen Sicherheitszone von 1937.

Rabe bleibt in den nächsten Wochen, gegen den Willens der Firma Siemens, während der folgenden japanischen Offensive in der belagerten Stadt und errichtet mit einer kleinen Gruppe in der Stadt verbliebener internationaler Geschäftsleute, Ärzte und Missionare, eine internationale Schutzzone. Als „guter Mensch von Nanking“ rettet er damit ca. 250.000 chinesischen Zivilisten das Leben.

Während der zweimonatigen Besatzung fallen zwischen 150.000 und 300.000 Chinesen den Japanern zum Opfer. Siemens ruft Rabe aus China ab. Er kehrt in das nationalsozialistische Deutschland zurück und hält Vorträge zum Massaker in Nanking, bis er kurzzeitig inhaftiert wird und nach seiner Freilassung Rede- und Veröffentlichungsverbot erhält. Bis zum Kriegsende wird er von Siemens nach Afghanistan geschickt. Nach 1945 wird er als Parteimitglied nicht sofort entnazifiziert. Die Nationalchinesen laden ihn ein, seinen Lebensabend auf Taiwan zu verbringen, doch John Rabe lehnt dies ebenso ab, wie die Anfrage als Zeuge während der Kriegsverbrecher-Tribunale gegen die Japaner auszusagen. Er stirbt 1950 verarmt in Berlin. 1997 veröffentlicht Erich Wickert die Tagebücher von John Rabe. Erst mit den Berichten über die Entstehung des Spielfilms „John Rabe“ wird seine Geschichte einer größeren Öffentlichkeit in Deutschland bekannt.

John Rabe - ein Film für die Schule?

Verena Haug hat in ihrem Beitrag zu diesem Newsletter darauf hingewiesen, dass das pädagogische Potential in der Beschäftigung mit Helfer/innen und Retter/innen in ihrer Vielschichtigkeit und Uneindeutigkeit liegt. Hier liegt ein wesentlicher Schwachpunkt des Films. Die Widersprüche und Ambivalenzen des John Rabe bleiben ziemlich unbelichtet. Person und Selbstverständnis werden in der Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Klinikarzt, dem deutsch-jüdischen Diplomaten sowie in der Interaktion mit der fiktiven Figur des Werner Fließ nur eingeschränkt sichtbar. Zudem erschweren die opulent inszenierte Massenszenen, eine breit entfaltete Liebesgeschichte und die emotionalisierende Filmmusik das Wahrnehmen von Feinheiten und Ambivalenzen, dort wo sie aufzufinden wären. Für die Nachbearbeitung des Filmes im Unterricht ist die Mischung aus Faktennähe – große Teile des Filmes wurden nach dem Tagebuch von Rabe gedreht; in den Film sind dokumentarische Aufnahmen eingebunden – und Fiktion eine weitere Herausforderung.

Viele Filmbesprechungen haben eine der Schlüsselszenen des Films – John Rabe lässt eine große Hakenkreuzflagge als Schutzschild ausbreiten, unter der Menschen Zuflucht vor der Bombardierung finden - als verstörend beschrieben. Diese Verstörung tritt jedoch nur ein, wenn man die Filmhandlung mit einiger Distanz betrachten kann. Die emotionsgeladene Uminszenierung des bekanntesten NS-Symbols in ein Symbol des Schutzes lässt dies jedoch kaum zu. Entsprechend schwer dürfte es Schüler/innen der Sek I fallen, die Szene nachzuvollziehen und zu dekonstruieren. Zu voraussetzungsvoll ist doch allein schon der Nachvollzug des in der Bundesrepublik wenig behandelten historischen Kontextes: des Zweiten Weltkriegs im pazifischen Raum. So spricht für den Einsatz des Filmes, dass er den Schüler/innen vermittelt, dass der Zweite Weltkrieg wirklich ein Weltkrieg war. Sollen jedoch Helfer/innen in der NS-Zeit thematisiert

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

werden, biete sich eher eine Arbeit mit dem Film „Schindlers Liste“ an.

Ressourcen für Pädagoginnen und Pädagogen:

http://www.johnrabe.de/downloads/Filmtipp_John_Rabe.pdf - einseitiger Überblick zum Film und seiner Einbindung in die pädagogische Arbeit (hg. Von Vision Kino)

http://kinofenster.de/filmeundthemen/filmdesmonats/john_rabe_film/ - Umfangreiche Einführung in den Film, den historischen Hintergrund und seine gegenwärtige Rezeption sowie eine Problematisierung der Vermittlung historischer Ereignisse in Spielfilmen. Unter http://kinofenster.de/filmeundthemen/filmdesmonats/unterrichtsvorschlaege_0904/ finden sie Vorschläge zur Einbindung des Filmes in den Unterricht. Ein Arbeitsblatt für den Einsatz in der Sekundarstufe II wird unter http://kinofenster.de/filmeundthemen/filmdesmonats/arbeitsblatt_0904/ bereitgestellt.

http://www.zeitgeschichte-online.de/portals/_rainbow/documents/pdf/john_rabe.pdf - Essay, indem sowohl der Film, die Intentionen des Regisseurs und sein gesellschaftspolitischer Hintergrund in China und Japan diskutiert werden

http://www.john-rabe.de/german/index_german.htm - Auf der Website des John Rabe Communication Centers (Heidelberg) finden sich u.a. ein umfangreicherer Lebenslauf, internationale Presseberichte und viele weitere Ressourcen

<http://www.johnrabe.de/> - Filmwebsite mit Trailern und Informationen zum Film

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/Jahrhundertrevue/1931~20~201940/index.page=2470590.html> – Kurze Einführung in die Vorgeschichte des Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieges

„John Rabe“ im TV

ZDF DOKU: 18.04.2009:18:45 Uhr/ 19.04.2009: 14.00 Uhr / 20.04.2009: 23.00 Uhr

Eine Bitte in eigener Sache:

Gern möchten wir unsere Datenbank zu Unterrichtsmaterialien (<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de/index.php?site=instruction>) erweitern. Sollten sie Internetressourcen für den Unterricht zum Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieg/ Pazifikkrieg kennen und nutzen, senden Sie uns diese doch bitte an die Adresse beratung@lernen-aus-der-geschichte.de zu.

*** 3. Europaweiter Online-Wettbewerb - "1989 – Bilder des Umbruchs" ***

Heute kann man reisen, touristische Orte besuchen und überall in Europa arbeiten, ohne irgendwelche Grenzen überschreiten zu müssen. Man kann Vorlesungen in den Universitäten anderer Länder besuchen – mit der Unterstützung internationaler Stipendien und Projekte – und mit ausländischen Freunden mittels Internet, Telefon und normaler Post in Verbindung bleiben, ohne irgendwelche Einschränkungen zu erleben.

Bis vor zwanzig Jahren war all dies unmöglich, da sich ein „Eiserner Vorhang über Europa von Stettin bis Triest“ gelegt hatte (Winston Churchill). Bis 1989 bedeutete die 1945 erfolgte Befreiung vom Faschismus auch die Teilung durch den „Kalten Krieg“: Mauern, Unterdrückung, Zensur und Reisebeschränkungen, die Menschen und Ideen daran hinderten, sich frei zu bewegen.

1989 wurde zum Wendepunkt in der Nachkriegsgeschichte: der Fall der Berliner Mauer, vorbereitet und gefolgt von Revolutionen in der kommunistischen Welt. Ausgangspunkt für neue Hoffnungen, neue Errungenschaften, aber auch für manche Enttäuschungen. Jetzt ist die Zeit gekommen, zurück zu schauen und sich an diese aufregende Zeit der Umbrüche zu erinnern.

EUSTORY - Das Geschichtsnetzwerk für Junge Europäer ist ein internationaler gemeinnütziger

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Verein mit Mitgliedern aus 20 europäischen Ländern, die sich gemeinsam für eine friedliche europäische Zukunft einsetzen, indem sie dafür werben, Unterschiede zu verstehen und historische und aktuelle Gegensätze zu überwinden. Ergebnis des Wettbewerbs wird ein einzigartiges multinationales Kaleidoskop der Jahre des Umbruchs zwischen 1980 und 1991 sein.

Teilnahme: Die Initiative richtet sich an junge Europäer, die in den Umbruchzeiten zwischen 1980 und 1991 geboren sind. Der Wettbewerb ist offen für interessierte junge Menschen aus allen europäischen Ländern.

Einsendeschluss ist der **30. Juni 2009!**

Weitere Informationen: <http://www.1989history.eu> und <http://www.eustory.eu>

Unser Newsletter am 20. Mai 2009 wird sich ausführlich mit der politischen Wende von 1989 in Deutschland und in Mittelosteuropa beschäftigen.

*** 4. Europeans for Peace - Förderprogramm für internationale Partnerschaften ***

Das Programm „Europeans for Peace. Looking back and moving forward“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ fördert internationale Projekte im Rahmen von Partnerschaften zwischen Schulen oder außerschulischen Einrichtungen aus Deutschland und Mittel-, Ost- und Südosteuropa oder Israel.

Es können sowohl Projekte zur Auseinandersetzung mit der Geschichte als auch gegenwartsbezogene Projekte zu Demokratie, Menschenrechte und gegen Diskriminierung gefördert werden. Das Programm wurde erstmals 2005 aus Anlass des 60. Jahrestages des Kriegsendes und unter dem Titel „Frieden für Europa – Europa für den Frieden“ ausgeschrieben.

Thematisch orientierten sich die Projekte des Jahrgangs 2007/2008 an der Fragestellung: „Welche Männer und Frauen haben sich trotz Krieg und Diktaturen mutig für Menschlichkeit und Versöhnung, für den Frieden und die Wahrung von Menschenrechten eingesetzt?“

Aus 45 Projekten, die 2007/2008 über EUROPEANS FOR PEACE gefördert werden konnten, wählte eine international besetzte Jury die fünf besten aus, die zusätzlich zur Projektförderung ein Preisgeld in Höhe von 2000,-€ erhielten.

An dieser Stelle möchten wir Ihnen zwei Preisträgerprojekte aus dem Wettbewerb 2007/ 2008 vorstellen:

Das Tor zum Leben

Im Mittelpunkt des Projektes stand die Untergrundaktivistin Irena Sendler, die zur Zeit des Nationalsozialismus 2.500 Kinder aus dem Warschauer Ghetto befreite. Vor dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte inszenierten geistig behinderte Schüler und Schülerinnen aus Deutschland, Polen und Israel eine szenische Darstellung zu den Themen Mut, Toleranz und Hilfsbereitschaft.

Link: <http://europeans-for-peace.de/blogs/projektarchiv/?projektid=174&Projektjahr=2007&Projektart=preis>

Deutsche Waisen in kirgisischen Jurten

Hintergrund dieses Projekts ist die Geschichte deutscher Aussiedler im Dorf Rotfront in der kirgisischen Sowjetrepublik. Die Jugendlichen erforschen den Verbleib zahlreicher deutscher

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Männer und Frauen zur Zeit der stalinistischen Repressionen und dokumentieren die Unterstützung und Zivilcourage der ansässigen Kirgisier, die deutsche Waisenkinder aufnahmen, schützten und versteckten. Begleitet werden sie von Fragen nach den Gefahren, der Motivation und den Erfahrungen, welche die damaligen Kinder dem Einsatz der Kirgisier verdanken. Ziel des Projekts ist es, den letzten verbleibenden Zeitzeugen Gehör zu verschaffen und ein unbekanntes Kapitel der Geschichte des Zweiten Weltkriegs zu beleuchten. Einen Einblick in ihre Forschungen geben die Jugendlichen in ihrem Dokumentarfilm sowie in einer Wanderausstellung, die in Kirgisistan und Deutschland gezeigt wurde.

[Link: http://europeans-for-peace.de/blogs/projektarchiv/?projektid=161&Projektjahr=2007&Projektart=preis](http://europeans-for-peace.de/blogs/projektarchiv/?projektid=161&Projektjahr=2007&Projektart=preis)

Für das Ausschreibungsjahr 2009 konnten sich Projekte bewerben, die sich mit dem Thema "1939 – 2009. Freund und Feind in den Medien" beschäftigen.

Link: Weitere Projekte und Projektpartner finden Sie auf der Website des Programms. <http://www.europeans-for-peace.de/c3view.php>

Kontakt: MitOst e.V. Europeans for Peace Schillerstraße 57, 10627 Berlin. Telefon +49 (0)30 31 51 74 77

*** 5. Vorstellung der Blindenwerkstatt Otto Weidt ***

Das Museum erzählt die Geschichte der Blindenwerkstatt Otto Weidt. Hier beschäftigte der Kleinfabrikant Otto Weidt während des Zweiten Weltkrieges hauptsächlich blinde und gehörlose Juden. Sie stellten Besen und Bürsten her.

In der Ausstellung werden anhand von ausgewählten Biografien die Entrechtung der Juden und ihr Ausschluss aus der deutschen Gesellschaft deutlich. Angesichts der drohenden Deportation versuchten allein in Berlin mehrere Tausend Menschen sich der Deportation durch „Untertauchen“ zu entziehen. Die Familie Licht brachte Otto Weidt in Räumen unter, die er offiziell für die Lagerung der in der Werkstatt produzierten Waren anmietete. Das Versteck der Familie Horn in einem Hinterraum der Werkstatt ist erhalten. Weidt versorgte seine Schützlinge mit Lebensmitteln und verschaffte einigen Verfolgten Arbeitspapiere.

Die nahezu im Originalzustand erhaltenen Räume und die dargestellten Biografien ermöglichen einen persönlichen Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust. Nicht über bloße Daten und Fakten, sondern durch die Vermittlung einzelner Lebensgeschichten und der Alltagswirklichkeit der Verfolgten findet im Dialog mit Kindern und Jugendlichen eine Annäherung an die Geschichte statt.

Die Geschichte von Otto Weidt macht exemplarisch deutlich, dass Hilfe für Verfolgte während der NS-Zeit möglich war. Auch wenn die realen Handlungsspielräume für den Einzelnen zur damaligen Zeit kaum einzuschätzen waren, gab es Menschen, die bereit waren, ein hohes Risiko für die Hilfe für andere einzugehen. Das mutige Handeln von Otto Weidt zeigt, dass niemand zur Rolle als Zuschauer verdammt war, dass jeder einzelne Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten nutzen konnte.

Die Führung durch die Ausstellung kann ergänzt werden durch einen Außenrundgang durch die

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Spandauer Vorstadt. Die Geschichte der Blindenwerkstatt wird hierbei verortet. Unmittelbar gegenüber den Hackeschen Höfen befand sich das Polizeirevier der Gegend und in der Großen Hamburger Straße das von den Nationalsozialisten als Deportationssammellager genutzte jüdische Altersheim. Die Spurensuche führt zu Erinnerungsorten, die den Umgang mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus heute widerspiegeln.

Für den Besuch mit Schülern der 5. bis 6. Klassenstufe bietet sich die Vorbereitung mit dem Kinderbuch „Papa Weidt“ an, das im Museum als Klassensatz ausleihbar ist. Eindrucksvoll wird in einfacher Sprache die Geschichte von „Papa“ Weidt beschrieben und mit farbigen Zeichnungen des Malers Lukas Ruegenberg illustriert. Für Schüler ab der 8. Klassenstufe kann das Buch „Ich trug den gelben Stern“ von Inge Deutschkron ebenfalls als Klassensatz ausgeliehen werden. Inge Deutschkron hat als Sekretärin in der Blindenwerkstatt gearbeitet und sollte als Jüdin deportiert werden. Sie berichtet, wie Otto Weidt und andere sie unterstützen und sie dank dieser Hilfe überleben konnte.

Die Führungen sind kostenfrei. Bitte mündlich oder schriftlich rechtzeitig anmelden bei Simon Brost: Tel.: +49 30 285 99 407 + Fax: +49 30 257 62 614, Email: brost@museum-blindenwerkstatt.de

Weitere Informationen: <http://www.museum-blindenwerkstatt.de/>

*** 6. Vorstellung der Gedenkstätte "Stille Helden" ***

Das Projekt Gedenkstätte Stille Helden

In den vergangenen Jahren wuchs das öffentliche Interesse an den Lebensgeschichten von Menschen, die während der nationalsozialistischen Diktatur verfolgten Juden halfen. Angeregt von der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ gab es zwischen 1997 und 2002 unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Benz am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin das umfassende Forschungsprojekt „Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1945“. Auch Filme wie „Schindlers Liste“ und zahlreiche Publikationen verstärkten das Interesse am Thema.

Unter der maßgeblichen Beteiligung der Zeitzeugin und Publizistin Inge Deutschkron entwickelte sich aus einem Projekt von Studierenden an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Ausstellung „Blindes Vertrauen“ das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt in Berlin-Mitte, Rosenthaler Straße 39. Hier arbeiteten während der Zeit des Nationalsozialismus hauptsächlich blinde und gehörlose Juden unter dem Schutz des Bürstenfabrikanten Otto Weidt (1883-1947).

1999 übernahm der Bund nach einer Initiative des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien, Michael Naumann, die Verantwortung für das Museum. Seither gab es viele Bemühungen, auch durch den damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, in Berlin ausführlicher als bisher an Helfer und „Untergetauchte“ zu erinnern.

Das Haus in der Rosenthaler Straße 39 konnte 2004 mit Mitteln des Bundes und der Stiftung Klassenlotterie Berlin mit der Zweckbindung erworben werden, nicht nur das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt auszubauen, sondern auch eine zentrale Gedenkstätte „Stille Helden“ zu errichten. Mit der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung wurde im April 2005 die Gedenkstätte Deutscher Widerstand beauftragt. 2006 wird zuerst die Dauerausstellung im Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt überarbeitet und erweitert, bevor 2008 die Gedenkstätte „Stille Helden“ realisiert wird.

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Basierend auf den Forschungsergebnissen des Zentrums für Antisemitismusforschung und in Kooperation mit diesem wird seither eine Dauerausstellung vorbereitet, die die Geschichte der Menschen erzählt, die während der NS-Zeit verfolgten Juden beistanden. Sowohl die Verfolgung und die Zwangslage der Juden angesichts der drohenden Deportationen als auch das Handeln und die Motive der Frauen und Männer, die ihnen halfen, sollen dargestellt werden. Nicht nur geglückte Rettungen, sondern auch mißlungene Versuche werden dokumentiert.

Das Beispiel der vielfach als „stille Helden“ bezeichneten Helfer zeigt, dass es auch unter den Bedingungen der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges Handlungsspielräume und Entscheidungsmöglichkeiten gab, um Verfolgte vor tödlicher Bedrohung zu bewahren. Nach 1945 wurde ihr hoher Einsatz in beiden deutschen Staaten nicht ausreichend wahrgenommen. Das Projekt sammelt Berichte, Fotos und Dokumente und hält mündliche Erinnerungen an diese Geschehnisse in Bild und Ton fest.

Die Gedenkstätte

Die Gedenkstätte Stille Helden erinnert an jene Menschen, die während der nationalsozialistischen Diktatur verfolgten Juden beistanden. Das Beispiel der vielfach als "stille Helden" bezeichneten Helferinnen und Helfer zeigt, dass es auch im nationalsozialistischen Deutschland Möglichkeiten gab, Verfolgte zu retten. Auch in den deutsch besetzten Gebieten fanden einzelne Deutsche trotz des Risikos den Mut, ihre Handlungsspielräume hierfür zu nutzen. Die Dauerausstellung informiert über die Verfolgung und die Zwangslage der Juden angesichts der drohenden Deportationen, über den Entschluss einzelner von ihnen, sich durch Flucht in den Untergrund der tödlichen Bedrohung zu widersetzen, sowie über das Handeln und die Motive der Frauen und Männer, die ihnen halfen. Dabei werden nicht nur geglückte Rettungen, sondern auch gescheiterte Rettungsversuche dokumentiert.

Weitere Informationen: <http://www.gedenkstaette-stille-helden.de/>

*** 7. Projekt des Zentrums für Antisemitismusforschung zur Rettung von Juden im NS ***

Aufgabe

Als am 30. November 1942 der Familie Foss aus der Pestalozzistraße in Berlin die Deportation drohte, erwies sich die Bekanntschaft mit der kaufmännischen Angestellten Helene von Schell als Rettungsanker. In ihrer kleinen Wohnung in der Moabiter Waldstraße bot sie dem Ehepaar Foss mit zwei Söhnen ein Versteck, wo die vierköpfige Familie bis zur Befreiung im April 1945 untertauchen konnte. An diese mutige Tat erinnert eine Gedenktafel, die sich seit März 1996 an dem Wohnhaus der 1956 verstorbenen Helene von Schell befindet. Obwohl inzwischen Hunderte von Beispielen bekannt geworden sind, in denen nichtjüdische Deutsche unter hohem persönlichen Risiko verfolgten und von der Deportation bedrohten Jüdinnen und Juden geholfen haben, fehlt bis heute eine zusammenfassende Darstellung und angemessene Würdigung dieses mutigen und solidarischen Handelns. Von April 1997 bis Dezember 2002 hat (mit einer einjährigen Unterbrechung) eine Forschungsgruppe die "Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland" untersucht. Gefördert wurde das Projekt von der Robert Bosch-Stiftung, der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der Kulturstiftung der Deutschen Bank. In einer zweijährigen Projektphase wurde dazu eine differenzierte Datenbank entwickelt, um möglichst viele Rettungsbemühungen in Deutschland - geglückte und mißlungene - während der Jahre 1933 und 1945 erfassen zu können. Der Schwerpunkt lag auf der Zeit von 1941 bis 1945. Es konnten etwa 2900 Datensätze von Frauen und Männern, die jüdischen Verfolgten geholfen haben, und 2300 von Jüdinnen und Juden, die untergetaucht gelebt haben, angelegt werden. Zu jedem „Fall“ wurden soweit möglich Dauer, Art

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

und Umfang der Hilfeleistung sowie Aussagen über die Motivation der Helfer festgehalten. Auch die Frage, ob sich „Retter“ und Verfolgte vorher bereits kannten oder ob sie sich völlig fremd waren, ist von Bedeutung. Außerdem wurden Informationen über Beruf, Schulbildung, konfessionelle und politische Orientierung aller Beteiligten in die Datenbank eingegeben. Auch wurde festgehalten, ob in der Zeit von 1945 bis heute eine öffentliche Anerkennung stattgefunden hat. Nicht nur die geglückten Fälle, sondern auch die mißlungenen Rettungsversuche wurden erforscht, um Aussagen über die Ahndung der Hilfe für Juden unter der nationalsozialistischen Diktatur und den Bedingungen des Krieges zu ermöglichen. Hierzu wurden überregional relevante Aktenbestände ausgewertet wie z.B. Akten der NS-Justiz, Gerichtsverfahren aus der Nachkriegszeit, Polizeiberichte oder Akten von Entschädigungsämtern. Alle jüdischen Gemeinden wurden um Hinweise gebeten, ebenso die Staatsarchive und viele einschlägige Institutionen. Auch bereits publizierte Fälle wurden aufgenommen und Gespräche mit noch lebenden Helferinnen, Helfern, Verfolgten und anderen Zeitzeugen geführt.

Schwerpunkte:

Der regionale Schwerpunkt des Projekts lag auf Berlin, da hier vor dem Zweiten Weltkrieg die größte jüdische Gemeinde existierte und etwa die Hälfte der Versuche, sich durch Untertauchen der Deportation zu entziehen, in Berlin und Umgebung gewagt wurden. Die Initiative des Berliner Innensenators Joachim Lipschitz von 1958, Berliner Bürgerinnen und Bürger, die während des NS-Regimes Hilfe gegenüber Verfolgten leisteten, als "Unbesungene Helden" zu ehren, führte dazu, daß bei der Entschädigungsbehörde ein umfangreicher Aktenbestand von 1500 bearbeiteten Ehrungsanträgen entstand, der dem Projekt zur Auswertung zur Verfügung steht. Dies ermöglicht es, für Berlin einen großen Personenkreis der Helfer und der Überlebenden und ihre jeweilige Geschichte zu dokumentieren und zur Grundlage einer späteren sozialwissenschaftlichen Analyse zu machen. Aber auch zu Rettungsfällen in anderen Regionen Deutschlands in den Grenzen von 1937 lagen Informationen vor, die in der abschließenden Projektphase im Vordergrund standen. Wie viele Hilfeleistende es insgesamt gab, läßt sich nur sehr schwer abschätzen. Dies liegt auch daran, daß meist mehrere Personen in einen Rettungsfall involviert waren: Mitwissende, Familienangehörige oder beispielsweise ein Arzt, der einem Verfolgten half. Viele der Untergetauchten waren darüber hinaus nicht die ganze Zeit an einem Ort, sondern mußten häufiger den Unterschlupf wechseln. Ein weiterer Aspekt, der eine Antwort erschwert, ist die Frage danach, wo eigentlich Hilfe anfängt: In der Regel werden diejenigen Hilfeleistungen dokumentiert, durch die die Unterstützer sich selbst gefährdeten. Angesichts von Millionen Deutschen, die gleichgültig wegschauten oder den Völkermord guthießen und ihn aktiv unterstützten, ist die Zahl der Helferinnen und Helfer zwar erschreckend gering - aber doch größer, als gemeinhin bekannt. Die dokumentierten Beispiele zeigen, daß auch unter den Bedingungen der NS-Diktatur eine nicht unerhebliche Anzahl nichtjüdischer Deutscher - schätzungsweise mehr als Zehntausend - bereit und in der Lage waren, durch solidarisches Handeln verfolgte Juden vor der Vernichtung zu retten.

Projektziele

Ziel des Projektes war es darüber hinaus, der Widerstandsforschung neue Impulse zu geben. Viele der Helfenden definierten zwar ihr Handeln nicht als Widerstand, sondern empfanden es als selbstverständlich. Dennoch sollte man aus heutiger Sicht den oft lebensrettenden Einsatz dieser Frauen und Männer als eine Form des Widerstandes begreifen. Diese Einschätzung trägt auch einem veränderten Widerstandsbegriff Rechnung, der nicht mehr, wie lange in der Bundesrepublik Deutschland üblich, nur militärische Aktionen gelten läßt, die auf die Beseitigung des Regimes gerichtet waren. In Anbetracht der Unmöglichkeit, Hitler zu stürzen, war für viele die Hilfe für Juden die einzige Möglichkeit, ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus zum Ausdruck zu bringen.

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Aus dem Forschungsprojekt sind zwei Veröffentlichungen hervorgegangen:

Überleben im Dritten Reich. Überleben im Dritten Reich Juden im Untergrund und ihre Helfer, Hrsg. v. Wolfgang Benz, C.H.Beck Verlag 2003, ISBN 3-406-51029-9

Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Überleben im Untergrund Band 5, Überleben im Untergrund, Hilfe für Juden in Deutschland 1941–1945, Hrsg. v. Beate Kosmala und Claudia Schoppmann, Metropol Verlag 2002, ISBN 3-932482-86-7

Internet: <http://zfa.kgw.tu-berlin.de/projekte/rettung.htm>

*** 8. Handlungsspielräume und Entscheidungen - Materialien zur Arbeit mit „Schindlers Liste“ ***

Gottfried Kößler: Entscheidungen. Vorschläge und Materialien zur pädagogischen Arbeit mit dem Film „Schindlers Liste“. Frankfurt am Main: Fritz Bauer Institut 1995 (Neuaufgabe in Planung)

Ziel des Materialienbandes ist es, methodische Anregungen zu geben mittels derer Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet wird, den Film nicht nur zu konsumieren, sondern ihn filmanalytisch zu bearbeiten. Es werden drei Arbeitsformen angeboten, die helfen sollen, im Film angelegte Themen, die sich für die nicht umfassend informierten Betrachter/innen nicht erschließen, zugänglich zu machen.

Innerhalb der Arbeitsform „Probeweise Rollenübernahme“ wird anhand von 12 Schlüsselszenen des Filmes den Motivationen der Protagonist/innen nachgespürt. Um z.B. mit einem Rollenangebot „SS-Mann“ nicht emotional zu überfordern, bedarf es dabei einer gewissenhaften Vorbereitung. Den Jugendlichen muss dabei klar sein, dass es sich um das Hineinversetzen in eine fiktionale Person handelt. Dies verhindert einerseits, dass sie sich von der Person distanzieren („Der war ein Monster! Der hat mit mir nichts zu tun!“) und andererseits die pädagogisch ungewollte Identifikation mit Verbrechern und Mördern. Der fiktionale Charakter macht es aber möglich, sich die Handlungsweisen der Protagonist/innen zu vergegenwärtigen und in ihrer Perspektive weiterzudenken. Dies, so Kößler „nimmt die Distanz zum historischen Ereignis ernst und ermöglicht gleichzeitig eine Aktualisierung“.

Für die Arbeitsform „Quellenarbeit“ werden auf mehr als 40 Seiten sehr unterschiedliche Materialien wie Berichte von Überlebenden, Photographien, Dokumente der Täter, Karten und kurze Überblickbeiträge aus der geschichtswissenschaftlichen Literatur angeboten. Ziel der Quellenarbeit ist es, die fiktionalen Anteile der Filmerzählung sowie die Narration des Filmes, welche auf die Rettung zuläuft zu kontrastieren, um so Jugendliche zu unterstützen ein angemesseneres Bild von der Geschichte des Holocausts zu entwickeln, als dies allein auf der Basis des Spielfilmes möglich ist.

Bei der „Filmanalyse“ stehen nicht die historischen Ereignisse, sondern der Film „Schindlers Liste“ im Blickpunkt. Anhand von sechs Sequenzen wird die Inszenierung des Films nachvollzogen. Die Recherche der filmischen Mittel lässt sich mit der Einbeziehung des kulturwissenschaftlichen Beitrags von Hanno Loewy, dem Spiegelinterview mit dem Regisseur Steven Spielberg aus dem Jahr 1994 sowie verschiedenen Filmkritiken aus deutschen und internationalen Zeitungen noch vertiefen. Alle benannten Beiträge sind dem Heft angefügt

Für die pädagogische Arbeit zum Film ist die Publikation sowohl als ein die weitere Vorbereitung strukturierendes Informationsmaterial für die Pädagog/innen selbst, als auch als

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Unterrichtsmaterial für den Einsatz in der Praxis geeignet. Der Materialband „Entscheidungen“ ist derzeit leider vergriffen, soll jedoch wieder neu aufgelegt werden. Die Vorschläge zur filmanalytischen Arbeit können online nachgelesen werden:

http://www.erinnern.at/e_bibliothek/medien/806_Kosler,%20Filmanalyse%20Spielberg.pdf

*** 9. „Wir waren keine Helden“ - Eva Fogelmanns Untersuchung von Retterbiographien ***

Eva Fogelman: 'Wir waren keine Helden. Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Motive, Geschichten, Hintergründe. München: dtv 1998

„Im Jahr 1942 wurde Wladyslaw Misiuna, ein Jugendlicher aus Radom in Polen, von den Deutschen herangezogen um einigen Gefangenen des KZ Majdanek beim Aufbau einer Kaninchenzucht zu helfen: Die Soldaten an der russischen Front brauchten Pelze. Wladyslaw fühlte sich für die 30 jungen Frauen, die er zu beaufsichtigen hatte, verantwortlich. Er stopfte sich die Manteltaschen mit Brot, Milch und Karotten voll und schmuggelte die Lebensmittel ins Lager zu den Frauen. Aber eines Tages zog sich eine der Arbeiterinnen, Devora Salzberg, eine seltsame Infektion zu. Misiuna war außer sich. Er wusste, dass die Deutschen sie umbringen würden, wenn sie die offenen Wunden zu Gesicht bekämen. Er musste sie kurieren, aber wie? Er wählte den einfachsten Weg. Er infizierte sich mit ihrem Blut und ging zu einem Arzt in der Stadt. Der verschrieb ihm ein Medikament, das er dann mit Devora Salzberg teilte. Beide wurden geheilt und überlebten den Krieg.“ (S. 89)

Mehr als zehn Jahre lang hat Eva Fogelmann mit ihren Mitarbeiter/innen solche Geschichten von mehr als 300 Retter/innen gesammelt. Ziel war es, im Rahmen eines sozialpsychologischen Forschungsprojektes, herauszufinden, was Menschen dazu brachte, nicht zu gehorchen. Das Projekt steht damit im Zusammenhang mit den Arbeiten von Stanley Milgram, der in seinem berühmt gewordenen Experiment aufzeigte, dass Menschen die Verantwortung für ihre Taten abtraten, sobald dies von einer Autoritätsperson diktiert wurde. Fogelmann u.a. interessierte hingegen altruistisches Verhalten. Sie verstanden Altruismus dabei als konstante Charaktereigenschaft, deren Umsetzung aber von den zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängig ist. Untersucht werden sollte, ob die Retter/innen gemeinsame Züge aufweisen würden und ob es möglich sei, ihren moralischen Mut weiter zu vermitteln.

Eva Fogelmann schildert in ihrem Buch sehr ausführlich und eindringlich die Geschichten von Rettungen. Ihre Vielfalt belegt einmal mehr, welche Handlungsspielräume für Individuen in Deutschland und den besetzten Gebieten bestanden. Vorgestellt werden drei Gruppen von Retter/innen: moralisch Motivierte; sog. Judeophile (in erster Linie Freunde, Verwandte (durch Mischehe), ehemalige Geschäftspartner, Arbeitgeber oder Kollegen sowie Menschen, die sich von Berufs wegen engagierten (Ärzte, Psychologen, Sozialarbeiter, Krankenschwestern und Diplomaten).

Die Autorin verweist auf die Bedeutung frühkindlicher Prägung und Erlebnisse. Viele der Retterpersönlichkeiten hätten einen liebevollen und demokratischen Erziehungsstil erlebt in dem Nächstenliebe, Achtung und Toleranz fest Werte gewesen seien. Diese Menschen hätten später den Mut gehabt hinzuschauen und zu sehen, was andere nicht sehen wollen. Sie bleiben ihren Wertvorstellungen treu, auch wenn ihre Umwelt mehrheitlich anderen Maßstäben folgte: „Wer einem Verfolgten helfen wollte, brauchte einen unabhängigen Kopf.“ (S. 252) Und sie handelten entsprechend ihrer Werte, wenn sie die Möglichkeit dazu sahen.

Fogelmanns Buch ist nicht nur wegen der vielen biographischen Geschichten eine wichtige Quelle

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

für das historische Lernen über den Nationalsozialismus. Ihre Analyse birgt wichtiges Hintergrundwissen für all diejenigen Pädagog/innen, die die oftmals leere Formel der „Gegenwartsbedeutung der Geschichte des Nationalsozialismus“ mit Inhalt füllen möchten.

*** 10. RetterInnen von Juden im „Dritten Reich“ - Handlungsalternativen in der Diktatur ***

**Beate Kosmala: Retterinnen und Retter von Juden im „Dritten Reich“ (1941-45) S. 106-115.
In: Meyer, Dovermann, Frech, Gugel (Hg.): Zivilcourage lernen. Analysen, Modelle, Arbeitshilfen
BpB, 2004.**

Ausgehend von den Befunden des Forschungsprojektes „Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland“ (1997-2002) des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung beschäftigt sich Beate Kosmala zuerst mit der Frage welche konkreten Risiken HelferInnen eingingen, wenn sie Verfolgte beherbergten, ihnen Lebensmittelkarten oder falsche Papiere besorgten. (Näheres zu diesem Forschungsprojekt können Sie unter der Rubrik Aus der Praxis auf unserem Portal nachlesen.)

Da keine eindeutige rechtliche Grundlage für ein strafrechtliches Vorgehen gegen HelferInnen verfolgter Juden existierte, konnte das Strafmaß von Verwarnungen und Geldbußen bis hin zu einer Einweisung ins Konzentrationslager reichen.

Die Beherbergung von Juden und andere Hilfsleistungen dieser Art wurden unter dem Schlagwort der „Judenbegünstigung“ subsumiert und meist ohne Gerichtsverfahren von der Gestapo verfolgt. Das Risiko für die HelferInnen war von daher nicht kalkulierbar.

Anhand einzelner Geschichten von HelferInnen zeigt Beate Kosmala deren Handlungsalternativen auf, die es „zwischen den Extremen des völligen Gehorsams und des todesbereiten Widerstands“ gegeben habe.

Sie versucht im Folgenden der Motivation der HelferInnen näher auf die Spur zu kommen und gibt gleichzeitig einen Abriss bisheriger Forschungsansätze, die von der These einer „altruistischen Persönlichkeit“ (Samuel und Pearl Oliner, 1988) ausgingen bzw. davon, dass die Retter ihr Handeln an positiven Vorbildern orientierten und sie eine nichtautoritäre Erziehung genossen hatten (Wolfson 1975) – eine These, die einer späteren Überprüfung nicht standhielt. Kosmala rät darum zu Skepsis gegenüber Theorien, die eine „Retterpersönlichkeit“ konstruieren möchten.

Kosmala versucht stattdessen anhand einiger ausgewählter HelferInnengeschichten verschiedene situations- und persönlichkeitsabhängige Handlungsmuster aufzuzeigen, die sich etwa in aktiven Hilfsangeboten oder eher reaktivem Verhalten von HelferInnen, die zuvor von Verfolgten um Hilfe gebeten worden waren, widerspiegeln. Abschließend diskutiert Kosmala eine mögliche Vorbildfunktion dieser mutigen Helfer, deren Nutzen für den Unterricht nicht außer Acht gelassen werden dürfe.

Hilfreich für eine weitergehende Beschäftigung ist das beigefügte Literaturverzeichnis.

Link: <http://www.bpb.de/files/VU4I4T.pdf>

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

*** Fernsehprogrammhinweise vom 9. bis 22. April 2009 ***

DONNERSTAG, 09.04.09

Operation Luftbrücke - Die erste Schlacht im Kalten Krieg

23:00 Uhr, SWR

Der Film erzählt von der Geiselnahme einer ganzen Stadt und die Reaktionen darauf.

"Operation Luftbrücke" ist kein Heldenlied, obwohl es auch Helden gab: Amerikaner, Briten, Franzosen, Berliner. Der Film erzählt von der Geiselnahme einer ganzen Stadt und die Reaktionen darauf. Es ist ein spannendes Kapitel aus einer spannungsreichen Zeit, an das sich Akteure der verschiedenen Fronten von damals erinnern.

FREITAG, 10.04.09

Mein Leben: Marcel Reich-Ranicki

21:00 Uhr, ARTE

Marcel Reich-Ranicki kommt 1920 als Sohn deutsch-polnischer jüdischer Eltern zur Welt und wächst in Wloclawek in Polen auf. Das Abitur macht er in Berlin, wohin er mit den Eltern umsiedelt. Der aus Polen zugezogene Gymnasiast kennt die deutsche Literatur binnen kurzer Zeit besser als seine Mitschüler. Zum Studium wird er wegen der Rassengesetze nicht mehr zugelassen. Als polnischer Jude wird er 1938 nach Polen deportiert und zwei Jahre später ins Warschauer Ghetto umgesiedelt. Hier lernt er unter unmenschlichen Zuständen die Liebe seines Lebens kennen. Gemeinsam stellen sie sich einem unvorstellbaren Überlebenskampf. Der Hochzeitstag mit Theophila, genannt "Tosia", fällt mit dem Beginn der brutalen Räumung des Ghettos zusammen. Reich-Ranickis Eltern, sein Bruder und Tosias Mutter kommen in den Vernichtungslagern ums Leben. Im Februar 1943 gelingt dem jungen Paar - wie nur sehr wenigen - die Flucht aus dem Ghetto in den Warschauer Untergrund. Ein polnischer Schriftsetzer nimmt sich ihrer an und versteckt die Hilfesuchenden, bis die sowjetische Armee das Land befreit. Reich-Ranicki tritt der Kommunistischen Partei Polens bei und arbeitet von 1948 bis 1949 zugleich für den polnischen Geheimdienst und als Konsul der Republik Polen in London. In den 50er Jahren entschließt sich das Ehepaar Reich-Ranicki zu einem ungewöhnlichen Schritt: Sie gehen in die Bundesrepublik Deutschland. Trotz all dem durch Deutsche erfahrenen Leid hat Marcel Reich-Ranicki die Liebe zur deutschen Sprache und Literatur bewahrt und sein Leben in den Dienst der Literatur gestellt.

SONNTAG, 12.04.09

Deutsche in Sibirien

16:30 Uhr, MDR

Ein deutsches Dorf feiert im fernen Sibirien sein 100-jähriges Bestehen. Protassowo ist eins von 16 deutschen Dörfern in der westsibirischen Steppe. Mennonitische Siedler gründeten die kleinen Orte und machten das Land urbar. Seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kamen dann viele andere Russlanddeutsche hinzu, die hierhin verbannt worden waren. Neben Hochdeutsch und Russisch sprechen viele Menschen hier noch Plautdietsch, ein niederdeutscher Dialekt, der sich im 16. und 17. Jahrhundert im westpreußischen Weichseldelta herausgebildet hat und heute weltweit von allen Mennoniten gesprochen wird.

DIENSTAG, 14.04.09

Szenen aus einer Hauptstadt - Ost-Berlin '78

04:30 Uhr, 3SAT

Aus dem Presstext von 1978: Berlin ist geprägt von der Geschichte der letzten 50 Jahre, von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Nachkriegszeit. Aus den Trümmern der alten Reichshauptstadt wuchsen zwei Städte, geteilt durch die Mauer. Die DDR hat den östlichen Torso zur Hauptstadt des anderen deutschen Staats gemacht. - Eine Suche nach dem Lebensgefühl der Menschen, die in Ost-Berlin leben.

Damals in Ostpreussen - Bollwerk im Osten

22:05 Uhr, MDR

Ostpreussen im Sommer 1944. Gisela Hannig feiert mit den Soldaten im Fliegerhorst Heiligenbeil Partys mit Cocktails, Champagner und Swing-Musik. Der große Krieg scheint weit weg zu sein. Dabei steht er vor den Toren Ostpreussens. Die Rote Armee hat sich bis an die deutsch-sowjetische Grenze durchgekämpft. Aus dem Osten ziehen Flüchtlinge durchs Land. Aber Gisela Hannig und ihre Landsleute wollen davon nichts wissen. Ostpreussen ist sicher, tönt die NS-Propaganda, und alle klammern sich an diesen Glauben.

MITTWOCH, 15.04.09

Die Gräfin und die Russische Revolution - Nora Kinsky, Rotkreuzschwester im Ersten Weltkrieg

04:10 Uhr, 3SAT

Mitten im Ersten Weltkrieg und ein halbes Jahr vor dem Ausbruch der Russischen Revolution reist die aus Böhmen stammende 27-jährige Gräfin Nora Kinsky als Rotkreuzschwester durch Sibirien, um die Not von Hunderttausenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kriegsgefangenen zu lindern. - 90 Jahre später folgt ihre Großnichte Monika Czernin ihren Spuren quer durch Russland.

Hermann Göring und der Nürnberger Prozess

17:05 Uhr, N24

Mit der Verkündung der Urteile am 30. September und 1. Oktober 1946 geht der Hauptkriegsverbrecherprozess vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg zu Ende. Zwei der ursprünglich 24 Angeklagten sind der "Architekt des Führers", Albert Speer, und der Reichsmarschall Hermann Göring. Albert Speer gilt vielen als der "gute Nazi". In Nürnberg zu zwanzig Jahren Haft verurteilt, hatte er als einzige Führungspersonlichkeit Verantwortung für die Verbrechen des Dritten Reiches übernommen. Doch bis heute ist umstritten, ob Speer tatsächlich moralische Schuld empfand oder nur die Rolle des Schuldbewussten spielte, um so seine eigene Mittäterschaft zu verdecken. Die Erinnerungsbücher des einstigen Lieblingsarchitekten und Rüstungsministers Adolf Hitlers waren weltweit Bestseller. In einer Biografie hat der Historiker Joachim Fest das "Rätsel Speer" zu ergründen versucht und ist zu vielen neuen Einsichten gekommen. Auf gar keinen Fall sollten sich die Verantwortlichen des Nazi-Regimes ihrer irdischen Schuld entziehen. Entsprechend streng waren die Kontrollen der Alliierten im Nürnberger Kriegsverbrecher-Gefängnis. Trotzdem konnte sich Hermann Göring - Hauptangeklagter und zweiter Mann im dritten Reich - wenige Stunden vor seiner Hinrichtung umbringen. Am 15. Oktober 1946 zerbiss er eine Zyankalikapfel und starb. Damit ging der Nazi-Luftwaffenchef, der Städte wie Rotterdam, London und Coventry bombardieren ließ und bis zuletzt den Holocaust leugnete, am Ende doch noch straffrei aus. Jahrzehntelang war unklar, wie der Reichsmarschall an das Gift kam. Nun hat sich der Überbringer der tödlichen Ampulle geoutet. N24 zeichnet mit seltenen

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Filmaufnahmen, Fotos und Dokumenten beeindruckende Porträts zweier der interessantesten und widersprüchlichsten Persönlichkeiten deutscher Nazi-Geschichte.

DONNERSTAG, 16.04.09

Verschwunden in Stalins Reich - Die Odyssee der Verschleppte

15:40 Uhr, 3SAT

Noch nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurden Hunderttausende Deutsche in Stalins Reich abtransportiert, weil sie büßen sollten oder weil sie als Waisenkinder in sowjetische Obhut geraten waren. Als der Zweite Weltkrieg in Deutschland schon zu Ende war, wurden noch Hunderttausende Deutsche in Stalins Reich abtransportiert - weil die Willkür der Sowjetjustiz es so wollte, weil sie als Arbeitssklaven für Kriegsschäden büßen sollten oder weil sie als deutsche Waisenkinder in sowjetische Obhut geraten waren. Ostdeutsche Schüler und Studenten wurden Anfang der 1950er Jahre in Straflager oder in Moskauer Todeszellen deportiert, nur weil sie gegen die Regierungspolitik der DDR opponierten. "Ich bin bereit, sofort mein gutes, gesundes Auge für einen erblindeten Soldaten der Sowjetunion zu geben", schrieb ein 25-jähriger deutscher Todeskandidat in seiner Not an den Obersten Sowjet. Er fand keine Gnade.

SONNTAG, 19.04.09

Bernhard Grzimek

00:15 Uhr, HR

Bernhard Grzimek war Weltreisender und Tierarzt, Abenteurer und Verhaltensforscher, Naturschützer und Direktor des Frankfurter Zoos, Buchautor mit Millionenauflagen und Herausgeber der wichtigsten Tierenzyklopädie der Welt. Jeder jenseits der fünfzig kennt ihn von seinen Tête-à-Têtes mit Affen und anderen "possierlichen" Tieren in seiner legendären Fernsehsendung "Ein Platz für Tiere". Grzimek, 1909 im oberschlesischen Neiße geboren, praktizierte in den dreißiger Jahren als Tierarzt in Berlin. Im Zweiten Weltkrieg war er Veterinär-Offizier. Als Bombenangriffe den Zoo zerstörten, wurde seine Wohnung zur Arche Noah voller Wölfe und Schimpansen. Für Leni Riefenstahls Verfilmung der Oper "Tiefeland" übernahm er die Wolfs-Dressur. Trotz dieser Verbindung mit der Propagandafilmerin der Nazis interessierte sich Grzimek wenig für Politik. So genoss er nach Kriegsende in Frankfurt schnell das Vertrauen der Amerikaner. Die Nähe zur Militärregierung nutzend, rettete er den zerstörten Tierpark vor dem Abriss und ernannte sich kurzerhand selbst zum Zoodirektor. 1960 erhielt Grzimek für seinen Film "Serengeti darf nicht sterben" den "Oscar". Zusammen mit seinem Sohn Michael war er zum Ngorongorokrater in Tansania geflogen, um die Schönheit der letzten Großwildherden Afrikas zu dokumentieren. Dem internationalen Erfolg des Films ist es zu verdanken, dass der Serengeti-Nationalpark als Schutzgebiet für eine unvergleichliche Tierwelt entstand. Michael Grzimek war während der Dreharbeiten tödlich verunglückt. Für seine revolutionäre Vision eines weltumspannenden Naturschutzes sammelte Bernhard Grzimek mit viel Witz und Charme Geld, und er sorgte dafür, dass sich die Frankfurter Zoologische Gesellschaft zu einer der einflussreichsten Naturschutzorganisationen der Welt entwickelte. Wie kein Zweiter wurde er dadurch zu einem Pionier des Umweltbewusstseins, lange bevor die Rede von Klimaveränderung oder Ökologie war. Grzimek war ein Leitbild für eine ganze Generation, eine Legende in vielfacher Hinsicht.

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Meine Geschichte: Flucht und Vertreibung - Margarete Wentkowski
11:45 Uhr, PHOENIX

Margarete Wentkowski erinnert sich daran, wie ihre Familie Anfang Februar 1945 über das Eis des Frischen Haffs bis in die Gegend von Danzig floh, und von dort weiter über Saßnitz bis nach Berlin.

Königsberg - ferne, fremde Heimat - Hoffnung am Haff
16:45 Uhr, 3SAT

1990, als der Bezirk Kaliningrad für Ausländer geöffnet wurde, war Ernst von Glasow einer der ersten, der die fremd gewordene Heimat besuchte. Heute gehört er zu den wenigen Vertriebenen, denen Ostpreussen wieder ein Zuhause bietet. Dirk Sager reiste in einem weiten Bogen durch das Königsberger Hinterland. Er machte Station am Kurischen Haff und auf der Nehrung und suchte nach den Spuren des Schlosses, auf dem Marion Gräfin Dönhoff aufwuchs, die sich später um den Brückenschlag zur alten Heimat verdient gemacht hat.

DIENSTAG, 21.04.09

Operation Wunderland - Ein Volk wird umerzogen
00:00 Uhr, WDR

Beim Einmarsch in Deutschland hatten die Amerikaner ein festes Feindbild: Jeder Deutsche war ein Nazi. Die grauenhaften Bilder bei der Befreiung der Konzentrationslager bestärkten sie in dem Eindruck, dass man die Deutschen radikal mit ihrer Schuld konfrontieren müsse. Doch schon bald zeigte der Alltag, dass die Besatzungspolitik auch Kompromisse und Zugeständnisse erlaubte, ja mitunter sogar erforderlich machte. Die Strategen, die in Washington die Grundlagen der Herrschaft in den Westzonen formulierten, versuchten deshalb bald, den Deutschen das kleine Einmaleins demokratischen Verhaltens näher zu bringen - z. B. die Grundregeln des Diskutierens oder der politischen Partizipation. Unter dem Eindruck des kommunistischen Vormarsches in Osteuropa begannen sie sogar, die Deutschen als Freunde und politische Verbündete zu umwerben. Die Reaktionen waren zunächst zurückhaltend. Erst die Berliner Luftbrücke brachte den Durchbruch zu gegenseitigem Vertrauen.

Die Mörder sind unter uns (Spielfilm)
00,45 Uhr, WDR

"Wir haben nicht das Recht zu richten, aber wir haben die Pflicht, Anklage zu erheben im Auftrag von Millionen unschuldig hingemordeter Menschen". So heißt es im Schlusdialog des ersten deutschen Nachkriegsfilms. Mit "Die Mörder sind unter uns" möchte Regisseur Wolfgang Staudte die filmische Auseinandersetzung mit der Nazi-Zeit beginnen. Die junge Hildegard Knef spielt die Hauptrolle, gedreht wird bei der neugegründeten DEFA. Der Film findet 1946 im In- und Ausland große Beachtung. Doch der Wunsch nach Verdrängung der unangenehmen Vergangenheit wird stärker - und der Regisseur bald zum "Nestbeschmutzer" erklärt.

Versailles 1919, ein Vertrag und kein Frieden
03:00 Uhr, ARTE

Die Konferenz von Versailles nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hatte weitreichende Folgen bis in die heutige Zeit. Manche Historiker sehen in ihr sogar den Wegbereiter des Zweiten Weltkrieges. Doch wird man damit den Teilnehmern dieser Friedenskonferenz gerecht, die nichts Geringeres als den Weltfrieden errichten wollten?

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

Menschenrechte, ein ewiger Kampf
21:02 Uhr, ARTE

Unter dem Eindruck des 2. Weltkriegs wurde 1948 in einem großen Konsens die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte unterzeichnet. Wie steht es 60 Jahre danach um den Menschenrechtsbegriff, und wie wird sich die Durban-Folgekonferenz (zur Weltkonferenz gegen Rassismus 2001 in Durban, Südafrika), die im April am Sitz der Vereinten Nationen in Genf stattfindet, zu dieser Frage positionieren?

MITTWOCH, 22.04.09

Die Propaganda-Maschine - Über die Mobilmachung von Gefühl und Verstand
09:45 Uhr, HR

Der Film stellt die Mittel, Techniken und die Geschichte der Propaganda vor. Umfangreiches Archivmaterial zeigt, wie sehr sich über nationale, zeitliche oder auch politische Grenzen hinaus Propagandaziele und -techniken ähneln. Die Nazis griffen für ihr perfides Zerrbild vom "ewigen Juden" auf dieselbe Technik zurück, mit der schon ihre britischen Kollegen im Ersten Weltkrieg das Feindbild vom Deutschen entwarfen. Der Propaganda ist jedes Mittel recht. Je unauffälliger und harmloser sie daherkommt, um so wirkungsvoller geht ihre Saat auf. Keine politische Ordnung, kein Verfassungstyp verzichtet auf sie - auch nicht die Demokratie. Vor Propaganda ist niemand sicher.

Hitlers Atlantikwall
22:05 Uhr, N24

Vom Nordkap bis zur Biskaya: Über 5.000 Kilometer erstreckte sich Hitlers Atlantikwall entlang der West- und Nordküste Europas. In der Nazipropaganda symbolisierte das gewaltige Bauprojekt die Uneinnehmbarkeit der "Festung Europa" im 2. Weltkrieg. Rund 13.000 Bunker und andere Wehranlagen vor allem an der französisch-belgischen Kanalküste sollten eine See-Invasion der Alliierten verhindern. Am "D-Day" in der Normandie hielt das Bollwerk dem Angriff nicht mal einen Tag stand ...

Bitte beachten Sie, dass es trotz gründlicher Recherche stets zu kurzfristigen Programmänderungen kommen kann, für die wir keine Verantwortung tragen.

*** 12. Radioprogrammhinweise vom 9. bis 22. April 2009 ***

DONNERSTAG, 09.04.09

"Tut dies zu meinem Gedächtnis" Wie die Erinnerung Wege in die Zukunft bahnt
18:05 Uhr, BAYERN 2

Die deutsche Gesellschaft hat mittlerweile eine Reihe von Gedenktagen fest in den Kalender aufgenommen: Am 9. November wird sowohl der "Reichskristallnacht" von 1938 als auch des "Mauerfalls" von 1989 gedacht. Der 27. Januar ist dem Holocaust-Gedenken gewidmet, und der 8. Mai erinnert an die Befreiung vom Nationalsozialismus. Wie funktioniert das "kollektive Gedächtnis" einer Gesellschaft oder einer Religionsgemeinschaft? Woran erinnert man sich - und woran lieber nicht? Theologen und Kulturwissenschaftler haben sich in den letzten Jahren intensiv mit dem Phänomen des Erinnerns beschäftigt. Geteilte Erinnerungen, so stellen sie fest, sind

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

unverzichtbar für die Identität einer Gemeinschaft. Auch wenn manche Kritiker vor einer allzu starken "Vergangenheitsfixierung" warnen, die unfähig zur Gestaltung der Zukunft mache, halten die Forscher daran fest: Nur eine Gesellschaft, die weiß, wo sie herkommt, kann auch bewusst darüber entscheiden, wo sie hin möchte. Die Verdrängung von Erinnerungen macht entscheidungsunfähig; ein aktiver Umgang auch mit einer schwierigen Vergangenheit ermöglicht erst bewusstes politisches Handeln.

FREITAG, 10.04.09

Deutsche Herzen Eine Familiengeschichte aus den 20er Jahren (1)

18:05 Uhr, BAYERN 2

Teil 1: Omelette Soufflé (1921 - 1922) - "Auf der Strecke Trient-Venedig konnte ich noch deutlich die verheerenden Spuren des deutschen Angriffs Herbst 17/18 erkennen ..." Am 25. Februar 1921 brach Paul Obermayer, Hauptmann a. D., von seiner Heimatstadt München zur langen Reise nach Sumatra auf, um dort eine Stelle als Assistent auf einer holländischen Kaffeeplantage anzutreten. Aus dem Militärdienst entlassen, musste er im Alter von 35 Jahren ein neues Leben beginnen. Knapp sieben Jahre später, im Dezember 1927, floh er desillusioniert und heimwehkrank nach Deutschland zurück. Die Briefe, die er in dieser Zeit mit seiner greisen Mutter Therese wechselte - sie schrieb ihrem "teuren, über alles geliebten Pauli" regelmäßig jede Woche -, fügen sich zu einem wahren Roman, in dem sich das private Schicksal der Protagonisten mit der Zeitgeschichte der ungeliebten Weimarer Republik aufs engste verbindet. Eine Art Vorgeschichte des "Dritten Reichs", die das Unbegreifliche begreiflicher, zumindest anschaulicher werden lässt: wie ein großer Teil des "ideal gesinnten" deutschen Bildungsbürgertums zu Anhängern Hitlers werden konnte.

SONNTAG, 12.04.09

"Etwas ist faul im Staate D-Mark!" - Das literarische Leben in den ersten Jahren nach 1945

14:05 Uhr, SWR 2

Es gab keine "Stunde Null". Das literarische Leben in Deutschland nach 1945 entsprach dem, was auf der politischen Ebene geschah. Den Ton gaben im Westen Leute an, die auch vor 1945 in Deutschland tätig waren, zum Teil durchaus einflussreich. Das literarische Leben wurde von 55- bis 70-Jährigen dominiert, die sich im Westen als "innere Emigranten" ausgaben und im Osten aus der Sowjetunion zurückkehrten. Für die "junge Generation" und heimkehrende Emigranten gab es im Westen keinen Platz. Es ist auffällig, wie sich in der frühen Bundesrepublik die nationalsozialistische Ideologie nahezu bruchlos als Antikommunismus fortpflanzen konnte. Deutschnationale Kontinuität auf der einen, stalinistischer Dogmatismus auf der anderen Seite prägten das Bild, das Weiterwirken totalitärer Strukturen. Das Feature zeichnet die wichtigsten Debatten nach. Erstmals werden unter anderem Materialien zur Gründungsgeschichte der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt öffentlich, die den Geist der Bundesrepublik unter Konrad Adenauer auf ungeahnte Weise dokumentieren.

Deutsche Herzen Eine Familiengeschichte aus den 20er Jahren (2)

18:05 Uhr, BAYERN 2

Teil 2: Armes Vaterland (1923 - 1924) - Alltag in München und Sumatra, die Inflation, der ganz normale Antisemitismus, deutsche Weihnachten, Beethovenkult und der sehnsüchtige Blick zurück in die Kaiserzeit, Thereses Sommerfrische bei reichen Verwandten in Rottach. Das Luxusleben der Kolonialherren, das Elend der Kulis, Pauls langjährige, nie offen eingestandene Affäre mit seiner

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

javanischen Haushälterin und ein verleugneter Sohn. Dienstbotenräger hier wie dort, die Zeitungen und die Liebespakete, die Therese dem Sohn nach "Insulinde" schickt: Dessertteller, Nürnberger Lebkuchen und die heißersehnte Flasche Maggi zum Beispiel. Was schenkt man sich? Was liest man? Worüber spricht man? Was macht Schlagzeilen? Die Ermordung Rathenaus, die räuberische französische Besetzung des Ruhrgebiets, der Hitler-Putsch, das erste Oktoberfest nach dem Krieg, die ersten Flüge nach Amerika, die zunehmende Arbeitslosigkeit ... Als der Briefwechsel zwischen Mutter und Sohn endete, war Deutschlands Reise ins Unglück wohl schon nicht mehr aufzuhalten.

MITTWOCH, 15.04.09

Jede Reise beginnt mit dem ersten Schritt - Die Geschichte einer einzigartigen Schulpartnerschaft
10:05 Uhr, WDR 5

Judith Grümmmer hat ein einzigartiges deutsch-tunesisches Schulprojekt begleitet. Sie beobachtete, wie Schwerstbehinderte den Schulunterricht in der Fremde erlebten, wie auch Rollstuhlkinder bei der Olivenernte mithalfen und Gelähmte auf Kamelen ritten. "Gehen woanders auch so Kinder wie wir in die Schule?" Am Anfang standen diese Frage und der Wunsch, eine Förderschule für Behinderte außerhalb von Europa zu besuchen. Und dann war da noch der Traum, einmal im Leben das Meer zu sehen und auf einem Kamel zu reiten. Sieben Jahre später besuchen sich in Bonn und El Mey/Djerba in Tunesien Schulkinder, Lehrer und Therapeuten, um mit- und voneinander zu lernen. Judith Grümmmer hat das einzigartige deutsch-tunesische Schulprojekt begleitet. Sie beobachtete, wie Schwerstbehinderte den Schulunterricht in der Fremde erlebten, wie auch Rollstuhlkinder bei der Olivenernte mithalfen und Gelähmte auf Kamelen ritten. Ein Jahr später zählten U-Bahn-Fahrten, Waldspaziergänge und Zuckerbäckereien zu den Höhepunkten des tunesischen Gegenbesuchs im Rheinland.

30 years after - Spurensuche im taz-Gedächtnis

22:05 Uhr, SWR 2

Es geschah kurz nach dem „Deutschen Herbst“, Ende der 70er-Jahre, im Berliner Bezirk Wedding, da bezog ein Haufen verwegener Gestalten den ersten Stock eines kühlen Gewerbequaders, hatte eine Menge Schreibmaschinen besorgt, tobte mit Manuskripten und Satzfaschen über lange Flure und wollte gegen die Herrschaften eine Zeitung machen: täglich eine linke, eine radikale. Die jungen Damen und Herren zimmerten Fritz Teufels papierner „Traumfrau“ den Laufsteg Richtung Öffentlichkeit. Am 17. April 1979 hatte die taz ihren ersten großen Auftritt. 30 Jahre später existiert sie immer noch. Trotz aller Unkenrufe, trotz aller Krisen. Detlef Berentzen war in den Anfängen selbst mit dabei. Als Redakteur. Als Geschäftsführer. Nun läuft er seinen Anfängen nach, sucht Spuren im Gedächtnis der taz, stöbert in ihren Archiven, begegnet ehemaligen KollegInnen, inszeniert Bilder und Erinnerungen, die Funken sprühen. Und stürzt kopfüber in die Jetztzeit: besichtigt den aktuellen Produktionsalltag der postmodernen Wilden in der Rudi-Dutschke-Straße - 30 years after!

FREITAG, 17.04.09

Die Legalisierung der Gewerkschaft "Solidarnosc" am 17. April 1989

09:05 Uhr, WDR 5

Sie hatte die Illegalität überstanden. Acht Jahre nach Verhängung des Kriegsrechts wurde die polnische Gewerkschaft "Solidarnosc" im Epochenjahr 1989 zum wichtigsten Ansprechpartner für die kommunistischen Machthaber. Die wieder zugelassene "Solidarnosc" war entscheidend am

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

gewaltfreien Übergang vom autoritären Staatskommunismus zur parlamentarischen Demokratie beteiligt. Sie wurde gefeiert als friedlich revolutionäre Kraft: Keine Freiheit ohne "Solidarnosc". Im Dezember 1990 wählten die Polen die Galionsfigur der Gewerkschaftsbewegung, Lech Walesa, zum Staatspräsidenten. Es war der Beginn eines rasanten Zerfallsprozesses. Der Verlust des kommunistischen Gegners ließ die Gräben innerhalb der "Solidarnosc" aufbrechen, die der Widerstand lange Zeit überdeckt hatte.

Das Grundgesetz für Kinder
14:10 Uhr, WDR 5

2009 wird das Grundgesetz 60 Jahre alt. Diesen Anlass würdigt Lilipuz mit einer achteiligen Serie: Julius, Lili und Jens haben eine Geheimorganisation gegründet, deren Ziel "die Wahrheit und nichts als die Wahrheit" ist. Auf der Suche danach geraten die drei immer wieder in mysteriöse Kriminalfälle, spannende Abenteuer oder herzerweichende Familiendramen. Dabei irren sie so manches Mal, geraten auf abwegige Pfade und richten gar manches Unheil an. Die Ideen des Grundgesetzes, und insbesondere der Grundrechte, bringen Julius und seine Bande aber immer wieder auf den rechten Kurs und lassen sie interessante Erkenntnisse gewinnen. Dies fordert den Beteiligten manchmal einiges ab. Doch schließlich gelingt es den Kindern eigentlich immer, eine gute Lösung zu finden. Die Abenteuer von Julius, Lili und dem kleinen Jens bringen den jungen Zuhörern die Ideen und Werte, die hinter dem abstrakten Gesetzestext der Grundrechte im Grundgesetz stehen, auf unterhaltsame Art und Weise näher - mit viel Witz und ohne pädagogischen Zeigefinger. Eine Serie in 8 Folgen.

Die NS-Führung im Verhör (4) - Recht: Verantwortung der Juristen
22:03 Uhr, SWR 2

„Nachdem die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse beendet waren, publizierten die Alliierten den Hauptkriegsverbrecherprozess auch in deutscher Sprache. Die Nachfolgeprozesse (12 an der Zahl) wurden lediglich auf Englisch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die Beweisdokumente und Vorverhöre liegen zum größten Teil immer noch unpubliziert in den Archiven. Die Alliierten und die Amerikaner zeichneten jedoch den gesamten Prozessverlauf auf, fast alle Aussagen im Gerichtssaal sind als Tondokument in den National Archives in Washington erhalten. Fast nichts davon ist seither wieder gehört worden. Bekannt geworden sind lediglich die Unschuldsbekenntnisse der Hauptangeklagten und weniges mehr; ihr 'nicht schuldig' zu Beginn der Verhandlungen steht stellvertretend für ihre Verteidigungsstrategie, sich nur zu dem zu äußern und das zu bekennen, was ihnen einwandfrei nachgewiesen werden konnte. Mit dem heute gesicherten historischen Wissen entlarven sich viele Aussagen von damals als kaltschnäuzige Lügen. Die Radiodokumentation unternimmt eine Zeitreise zurück zu den Nürnberger Prozessen; zurück zu dem Moment der Verhöre, zurück zu dem Moment der öffentlichen Konfrontation der NS-Führung mit ihren Taten.“ (Ulrich Lampen) Das NS-Regime gilt als Unrechtsstaat, weil es die wichtige Funktion des Rechts, „Schutz der Schwachen“ zu sein, systematisch zerstörte. Durch Abschaffung der Weimarer Grundrechtsordnung und durch grundlegende Änderungen etwa in der Strafgesetzzordnung war der Einzelne der Willkür ausgesetzt und konnte sich nicht mehr auf die Verbindlichkeit rechtsstaatlicher Normen verlassen. „Der Führer setzt das Recht“ - das war eine oft gehörte Formulierung. Eine Rechtsprechung, die sich zugleich auf die normative Kraft des „gesunden Volksempfindens“ berief, machte sich zum Diener des Staates und verwahrte sich nicht gegen Rechtsbrüche, die sich aus der Parteiideologie ableiteten. Justizieller Massenmord war die Folge. Wie war die Rechtsprechung aufgebaut, wie funktionierte sie? Welche neuen Prinzipien rückten an die Stelle der alten? Wenn es ein Naturrecht gibt, musste klar sein, dass die Verbrechen des »Dritten Reiches« sich nicht auf Gesetzmäßigkeit berufen konnten. So berührten Ankläger, Angeklagte und Verteidiger in den Nürnberger Verhören Grundprobleme einer Rechtsordnung im Zeichen der Diktatur.

SAMSTAG, 18.04.09

"Wir waren hier nicht gern gesehen" - Vertriebene in ihrer neuen Heimat
08:05 Uhr, WDR 4

14 Millionen Menschen strömten aus den ehemals deutschen Ostgebieten in die westlichen Besatzungszonen. In der neuen Heimat waren die Vertriebenen nicht gerne gesehen. Heute, mehr als 60 Jahre später, leben die bitteren Erfahrungen in den Erinnerungen der Alten weiter. Nur mit einer Tasche am Arm reiste sie im Viehwaggon von Waldenburg quer durch Niederschlesien nach Görlitz. Als die 21-jährige Dora Scholz mit ihrer Familie 1946 im Auffanglager für Vertriebene ankam, musste sie erst einmal zur Entlausung, eine entwürdigende Prozedur. Der Empfang in der neuen Heimat war alles andere als herzlich. In ihrem niederschlesischen Dorf hatte die Familie eine Gärtnerei besessen, im Westen nur noch die Kleider, die sie auf dem Leib trugen. Um alles musste die junge Dora damals bitten und betteln - um Essen, um ein Zimmer, um Möbel. Wie ihr ging es den meisten der 14 Millionen Menschen, die aus den ehemals deutschen Ostgebieten in die westlichen Besatzungszonen strömten. Die Einheimischen fühlten sich bedroht durch den Zustrom der Flüchtlinge, mit denen sie das Wenige, was sie noch besaßen, teilen sollten. Vorurteile und der Neid auf Entschädigungsleistungen für die Vertriebenen erschwerten das Zusammenleben. Heute, mehr als 60 Jahre später, ist von diesen Problemen nichts mehr zu spüren, doch in den Erinnerungen der Alten leben diese bitteren Erfahrungen immer noch weiter.

SONNTAG, 19.04.09

Zeitenwende - Wendezeit 1989 und die Folgen - Schriftsteller erinnern sich
00:05 Uhr, DRadio Kultur

20 Jahre nach Öffnung der deutsch-deutschen Grenze erscheinen Bücher, die eine sehr gegenwärtige Sicht auf die damaligen Ereignisse offenbaren, eigene Erfahrungen auswerten, Deutungsmuster liefern und historische Zusammenhänge neu interpretieren. So wird die Wende nicht mehr als rein ostdeutsches Phänomen gesehen, sondern ganz selbstverständlich von einem gesamtdeutschen Wandel ausgegangen, der bis in die Gegenwart reicht. Ähnliches behauptet auch die Literaturwissenschaftlerin Elke Brüns, die mit ihrem Buch "Nach dem Mauerfall" die erste "Literaturgeschichte einer Entgrenzung" geschrieben hat. Sie sieht in den Romanen der zu besprechenden Autoren "neue Ansätze mit Erinnerungsräumen umzugehen." Ingo Schulze, Rayk Wieland und Julia Schoch sind im geteilten Deutschland aufgewachsen und haben sich erst nach dem Fall der Mauer als Autoren zu Wort gemeldet. Nun werfen sie einen Blick zurück auf das Ereignis, das ihr Leben verändert hat.

MONTAG, 20.04.09

Erinnerung und Gedächtnis - oder Weil wir sind, was wir erinnern
22:05 Uhr, SWR 2

Wer erinnert was, warum und wo? Erinnern wir vorrangig, indem wir das Schweigen in uns zum Sprechen bringen oder ins Museum gehen? Indem wir uns Bilder vergegenwärtigen, Fotografien etwa oder imaginierte. Wir erinnern, indem wir in uns etwas wieder erkennen, Worte, kleine Phrasen, die Anlass bieten zu Assoziationen. Erinnerungen liefern so Perspektiven, um die Gegenwart angemessener beurteilen zu können; sie bieten Tiefenschärfe und erlauben, Phänomene der Gegenwart auszuloten. Oder mit den Worten von Virginia Woolf: „Wenn die Gegenwart von der Vergangenheit getragen wird, ist sie tausendmal tiefer als eine Gegenwart, die einen so dicht bedrängt, dass man gar nichts anderes mehr aufnehmen kann.“

Kontakt: newsletter@lernen-aus-der-geschichte.de - Telefon: +49 (0) 30 3147 3143

DIENSTAG, 21.04.09

Hätte ich einen Vater gehabt, er hätte mich beschützt - Die Geschichte meiner Eltern, die ihre Väter im Krieg verloren haben

10:05 Uhr, SWR 2

Der Zweite Weltkrieg brachte es mit sich, dass viele Kinder ohne Vater aufwachsen mussten. Im Krieg gefallen oder in Gefangenschaft gestorben, hinterließen sie eine tiefe Lücke. Die Eltern von Michaela Wagner, heute 67 und 68 Jahre alt, haben sich im Gespräch mit ihrer Tochter auf Spurensuche begeben und sich gefragt: "Wer waren unsere Väter oder wer sind sie in unseren Erinnerungen? Wie hätte das Leben mit ihnen sein können? Was vermissen wir bis heute?" Begleitet wird diese Spurensuche der Familie von dem Psychoanalytiker Professor Dr. Hartmut Radebold. Er hat sich viele Jahre sowohl persönlich - auch sein Vater war im Krieg gefallen - als auch beruflich mit den emotionalen und psychologischen Auswirkungen der Vaterlosigkeit auseinandergesetzt und zieht eine Bilanz für seine Generation.

Bitte beachten Sie, dass es trotz gründlicher Recherche stets zu kurzfristigen Programmänderungen kommen kann, für die wir keine Verantwortung tragen.

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.

c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Technische Universität Berlin FR 3-7 Franklinstr. 28/29 10587 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de/>

Projektkoordination: Birgit Marzinka

Projektmitarbeiter/innen: Thomas Spahn, Ulrike Schuhose und Anna Pukajlo

Redaktionsteam: Christian Geissler-Jagodzinski, Annegret Ehmann, Lisa Just und Markus Nesselrodt

Das mehrsprachige Webportal wird gefördert durch die Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft", Berlin.

Das Portal wurde im Jahr 2000 durch die Fördergesellschaft Kulturelle Bildung e.V. entwickelt. Ermöglicht wurde es durch die freundliche Unterstützung von Goethe Institut e.V., München; Robert Bosch Stiftung, Stuttgart; Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck, Stuttgart, Bundeszentrale für politische Bildung und der Europäischen Kommission.

Zu abonnieren ist der Newsletter unter der Adresse:

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de/?site=servicenewsletter>

Sie möchten auf unseren Newsletter in Zukunft verzichten?

Unsubscribe: <http://learning.dadanews.de/mwsubscribe/index.php?what=unsubscribe>